

In Warschau heute Jude sein

Autor(en): **Krajewski, Stanislaw**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **46 (1990)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-960826>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

In Warschau heute Jude sein

*von Stanislaw Krajewski**

In Warschau heute Jude zu sein bedeutet, im Schatten der Geschichte zu leben. Die wohlbekanntesten jüdischen Errungenschaften und die noch besser bekannten jüdischen Tragödien, das praktische Fehlen einer klar definierten jüdischen Gruppenidentität heute – all dies gehört zum spezifischen und einen gelegentlich überfordernden Hintergrund des eigenen Jüdischseins. Heute in Warschau zu leben, bedeutet gleichzeitig auch, in die kleinen Sorgen des polnischen Alltags und ebenso in die grossen Probleme des Lebens der polnischen Nation einbezogen zu sein; beide scheinen mit Jüdischkeit nichts zu tun zu haben. Bedeutet das, dass es zwischen Jüdischsein und den Gegenwartsproblemen Polens nichts Gemeinsames gibt? Keineswegs. Die Juden sind in Polen immer noch sehr wichtig – das heisst: sie sind ein wichtiges Thema. Sehr oft werden Juden zum Gesprächsgegenstand, das Interesse an allem Jüdischen nimmt zu, und erstaunlich häufig sind zeitgenössische polnische Probleme mit der Präsenz von Juden verbunden, sei diese nun vergangen oder gegenwärtig, Realität oder Fantasieprodukt.

Juden und ihre symbolischen Rollen

Seit dem Zweiten Weltkrieg hat die Zahl der Juden in Polen ständig abgenommen, aber die Faszination in bezug auf das Judentum bleibt bestehen. Ein Grund für dieses Weiterbestehen liegt im ganz grossen Gewicht, welches in den Augen der heutigen Polen der Geschichte zukommt. Was während des Krieges, in der Zwischenkriegszeit oder selbst vor hundert Jahren geschah, wird als Teil der jetzigen Lage wahrgenommen. Natürlich spielten die Juden in Polens jüngster Geschichte eine nicht zu unterschätzende Rolle.

*Dr. Stanislaw Krajewski ist Mathematiker an der Akademie der Wissenschaften in Warschau und zugleich Vorstandsmitglied der polnisch-israelischen Gesellschaft. Adresse: Walicow 20 m. 5/15, PL-00-851 Warszawa, Polen. Der Beitrag ist die Übersetzung eines Referats, das am 14. Januar 1989 an der Evangelischen Akademie Berlin (West) gehalten wurde. Die Übersetzung aus dem Englischen besorgte Clemens Locher.

Hinzu kommt, dass Juden sich in geradezu idealer Weise dazu eignen, als symbolische Verdichtungen unterschiedlicher Aspekte der Wirklichkeit zu dienen. Juden können zum Beispiel Religion, Gläubigkeit, Traditionalismus, aber auch Unglauben, Neuerungsstreben, zerstörerisches Sozialverhalten, die Marktwirtschaft ebenso wie den Anti-Kapitalismus verkörpern. Das traditionelle Bild von den Juden als den ärgsten Feinden der Kirche wird seit neuestem kontrastiert vom Bild der Juden als Quelle und Ursprung des Christentums, einer Quelle, die in sich selber einen bleibenden Wert aufweist. Dieser Wandel des Judenbilds ist auch in Polen sichtbar. Das Bild des Juden als eines Fremden, ja eines Feindes der polnischen Nation existiert Seite an Seite mit dem Bild des Juden, in dem sich Polens gute alte Zeit zusammenfassen lässt: jener kulturelle Reichtum, jenes vibrierende Lebens des alten Polens, das so völlig verschieden ist vom dumpfen, farblosen, unbefriedigenden, hoffnungslosen Alltag im heutigen Polen. Ich meine nicht, hier handle es sich um eine objektive Wahrheit. Aber es gibt diese Grundstimmung, und Juden scheinen mehr als alle andere den Unterschied zwischen gestern und heute zu personifizieren. Diese Grundstimmung erklärt vermutlich auch die erstaunliche Popularität der Bücher von *Isaac Bashevis Singer* und von Aufführungen des «Fiddler on the Roof» («Anatevka»), welche erst kürzlich in vier polnischen Theatern stattfanden.

Sowohl das historische wie das symbolische Interesse an den Juden können durchaus fortbestehen, ohne dass es eine wirkliche jüdische Präsenz gäbe. Man ist sogar versucht zu sagen, dass die Juden deshalb ein so gutes Symbol – nicht nur für negative, sondern auch für positive Werte – abgeben, weil sie eben nichts anderes als Symbole sind. Es ist leicht – allzu leicht –, tote Juden zu lieben. Dies wurde mir selber einmal auf dramatische Weise vor Augen geführt. Im Jahre 1981 beschloss ich zusammen mit einer Gruppe von Freunden, einen Kranz vor dem Warschauer Ghetto-Denkmal niederzulegen, und zwar im Rahmen einer offiziellen, vom Staat organisierten Feier. Als wir uns bereits angestellt hatten, merkten wir zu unserer Verblüffung, dass wir uns in unmittelbarer Nähe der «Patriotischen Vereinigung Grunwald» befanden, einer Organisation von notorischen kommunistischen Hardlinern und von Anti-Solidarność-Leuten, einer Organisation auch, die wegen ihres sehr freimütigen und geradezu wahnhaften Antisemitismus berüchtigt war.

Es ist so einfach und billig, den toten Juden die Ehre zu erweisen, dass es wegen der fehlenden Verbindung zu lebenden Juden jeden Sinn verlieren könnte. Es wäre dennoch ungerecht, ja geradezu absurd, die Einstellung von pro-jüdischen Polen zu rügen. Meine Freunde, die mich in meinem Judesein unterstützen, sind nicht dafür verantwortlich, dass es in Polen nur so wenige lebende Juden gibt. Überdies gibt es mehr Juden in

Polen, als die meisten ausländischen Juden denken (aber auch weniger, als die meisten Polen meinen). Natürlich sind sie keine Chassidim. Als ein polnischer Junge auf der Strasse einen Chassid erblickte, entfuhr es ihm: «Ein echter ausländischer Jude!» Und er hatte natürlich recht – obwohl die Familie des Chassid fast mit Sicherheit aus Polen stammte und obwohl dieser im Grunde polnischer war, als es sich der Junge vorstellen konnte. Dennoch gibt es bis heute, und nicht nur vor 20 oder 30 Jahren, nur wenige Juden, die im kulturellen oder politischen Leben eine öffentlich sichtbare, wichtige Rolle spielen; sie gehören meist zu der Kategorie, die man als «Polen jüdischer Abstammung» beschreiben kann. Eine grosse Mehrheit von Leuten, die man in irgendeinem Sinn des Wortes als jüdisch bezeichnen kann, gehören zu dieser Kategorie. Sie sind wirklich Polen – von ihrer kulturellen Zugehörigkeit, ihrer Neigung und ihrer Bildung her. Die meisten von ihnen haben nie eine Synagoge von innen gesehen, und viele haben keine Ahnung von den jüdischen Festen.

Nur eine Minderheit von Juden in Polen gehört jüdischen Organisationen an – entweder einer Synagogengemeinde oder dem säkularen «Kulturverband der Juden in Polen» (TSKZ). Vielleicht 5- oder 6000 Juden sind auf diese Weise organisatorisch erfasst, zumeist alte Leute. Die Institutionen üben auf die jüngeren Generationen keine Anziehung mehr aus. Eine Mehrheit der nach dem Krieg geborenen Juden ist in der Folge der antisemitischen Kampagne von 1968 ausgewandert, manche schon früher. Und sogar die in Polen lebenden Söhne und Töchter von Mitgliedern der jüdischen Organisationen haben mehrheitlich keinen Kontakt zu den jüdischen Institutionen ihrer Eltern.

Aber nur wenige Polen glauben das. Von Zeit zu Zeit erlebe ich das grosse Estauen bei Leuten, wenn sie hören, dass es in Polen keinen Rabbiner gibt¹ oder dass die Synagogengemeinden praktisch keine Referenten zur Verfügung stellen können, die in der Lage sind, auf akademischem Niveau über jüdische Themen zu sprechen. Vor allem Kirchenleute können das fast nicht glauben: So viele Juden gibt es, und nur so wenige sollen es in der Synagoge sein? Und kein Rabbiner? Die Vorstellung, dass es ganze Massen von Juden im Lande gebe, scheint in Polen fast Allgemein- gut zu sein.

Religiöse Juden

Die meisten Juden in Polen sind Atheisten, und irgendeine religiöse Identifikation läge ihnen fern. Aber der jüngst erfolgte Aufschwung des Katholizismus in Polen hat auf manche polnischen Juden einen beträchtli-

chen Einfluss gehabt. Einige von ihnen sind zum Katholizismus konvertiert. Für mich selber und eine Handvoll anderer Juden bedeutete der Triumph der Religion über den Marxismus einen Anstoss, der uns half, unseren Weg zurück zum Judentum zu finden.

Ich erhielt dabei Unterstützung von nicht-jüdischen Freunden. Diese Freunde sind engagierte Christen, die aufrichtig glauben, dass die Juden ihren berechtigten Ort ausserhalb der Kirche haben und dass Juden Juden bleiben sollten. (Dies entspricht nicht ganz der offiziellen katholischen Lehre). Diese Einstellung half mir, zum Judentum und damit zur Welt meiner Vorfahren zurückzufinden – nach einer Zeit religiösen Suchens, dessen Etappen die Hippie-Bewegung, fernöstliche Religionen und ein Angezogenensein vom Katholizismus waren. Aber Gott sei Dank, so würde ich heute sagen, dass ich die christlichen Dogmen nicht akzeptieren konnte. Als ich dann Philosophen wie *Martin Buber*, *Abraham Joshua Heschel*, *Franz Rosenzweig* und *Emmanuel Lévinas* las, entdeckte ich, dass sie mich auf meine geistige Heimat hinwiesen. Sie zeigten einen Weg, der die von den Existentialisten gepredigte Verzweiflung überwindet: Ja, wir sind isoliert und einsam, aber es gibt Kommunikation und letztlich ist Gott derjenige, der sie ermöglicht. Wir sind Teil eines grösseren Ganzen. Bei der Beschreibung dieses Ganzen übersieht unsere Philosophie, die im wesentlichen auf die griechische zurückgeht, eine fundamentale Dimension, nämlich die biblische, jüdische Dimension: Die richtigen Kategorien für einen philosophischen Zugang zur Welt sind Schöpfung, Offenbarung und Erlösung. Und es besteht eine geheimnisvolle Beziehung zwischen diesen Kategorien und dem jüdischen Volk.

Kurz, eine ernsthafte Auseinandersetzung mit Religion verbunden mit einer (zwangsläufig summarischen) Vertiefung in jüdische Quellen genügte mir, um mich entdecken zu lassen – oder mich daran zu erinnern –, dass auch ich am Fusse des Sinai stand. Mir wurde klar, dass Auserwähltsein eine Verpflichtung bedeutet, die ich schlicht nicht ignorieren darf.

Aber dies ist ein eher aussergewöhnlicher Vorgang. Fast keiner der nach dem Krieg geborenen Juden hat irgendeinen jüdischen Religionsunterricht erhalten. Aus diesem Grund ist in Polen die Synagoge, d. h. der «Verband jüdischer Religionsgemeinden», zahlenmässig sehr klein und besteht fast nur aus alten Leuten. Die Synagoge ist formell orthodox, das heisst z. B., dass die Gebete ausschliesslich auf Hebräisch gesprochen werden, was sie für Nicht-Eingeweihte völlig unverständlich macht. (Ich habe selber Hebräisch gelernt, aber dies setzt ein höheres Mass an Entschiedenheit und Einsatz voraus, als die meisten anderen Interessenten aufbringen.)

Wenn ich sage, die Synagoge sei *formell* orthodox, so meine ich damit, dass nur sehr wenige ihrer Mitglieder sich durchgehend an die Hala-

cha halten; übrigens haben viele, wenn nicht sogar die meisten, nicht-jüdische Ehepartner. Sie halten an dem fest, was sie als Kinder vor dem Krieg gelernt haben, aber sie bieten ihren eigenen Kindern oder anderen jungen Juden keine intellektuell oder spirituell herausfordernde Alternative an. Gewiss gibt es auch Ausnahmen. In den letzten Jahren begingen zwei 13jährige Jungen ihre Bar-Mizwa-Feier in der Warschauer Synagoge, erstmals seit mindestens zwanzig Jahren. Ihre Entschiedenheit und die Ermutigung seitens ihrer Eltern erzeugten ein zeitweiliges Gegengewicht zur vorherrschenden Stimmung, die weitgehend von einer Gruppe regelmässiger Gottesdienstbesucher geprägt wird; diese scheinen weniger von Gebeten, jüdischen Gefühlen oder auch nur von Zusammensein mit anderen Juden angezogen zu werden als vielmehr von der finanziellen Unterstützung, die sie durch Vermittlung der Synagoge vom «Joint» (einem jüdischen Hilfswerk) erhalten, und von Gaben, die ihnen jüdische Touristen spenden. Ihr Verhalten ist teilweise von den unvorstellbar harten Erfahrungen her zu erklären, die sie durchmachen mussten. Aber unter diesen Umständen konnten sich nicht einmal die beiden Jungen dazu durchringen, regelmässig am Sabbatmorgen in die Synagoge zu kommen, der einzigen Zeit, zu der überhaupt Gottesdienste gehalten werden.

Was eine Handvoll von Freunden und ich zu tun versuchten, ist das folgende. Zuerst einmal befassten wir uns mit der jüdischen Tradition; wir haben uns inzwischen die wichtigsten Grundlagen angeeignet. Es war eine wunderbare Herausforderung. Wir mussten die Dinge für uns selber neu entdecken. Es war wie ein Neuanfang. Zu diesem Zweck benützten wir amerikanische Literatur, vor allem «The Jewish catalogue». An zweiter Stelle begingen wir miteinander die jüdischen Feiertage, einige von uns auch den Sabbat, und zwar auf eine nicht-orthodoxe, aber doch seriöse Weise. Wir machten uns selber mit dem Ritual vertraut. Bücher hatten wir genug, und ohnehin stand in Polen kein Rabbiner zur Verfügung. Unser erster Seder wurde von einem Freund geleitet, der von einem Auslandsaufenthalt her eine gewisse Erfahrung hatte, und ich selber – als einer unter den dreissig, die wir damals waren – stellte die Vier Fragen. Spätere Seder-Feiern leitete ich dann selber. Unsere Liturgie findet grösstenteils in polnischer Sprache statt, aber einige Teile, besonders die Segenssprüche, beten wie auf Hebräisch.

Säkulares Judentum

Ironischerweise gibt es heutzutage in Polen ein vom Staat finanziertes jiddischsprachiges Jüdisches Theater. Natürlich beherrschen nur die älteren Schauspieler das Jiddische, und lediglich ein kleiner Teil des Pu-

blikums kann auf die Kopfhörer mit der Übersetzung verzichten. Die Situation ist völlig künstlich. Es ist ebenso traurig wie angenehm, dass es ein derartiges «jiddisches Museum» gibt. Es wird auch nie ein anderes Publikum als ein Museumspublikum geben. Für den Jiddischkenner muss das heissen, dass es in Polen keine Juden mehr gibt.

Marek Edelman, eine wichtige und zugleich umstrittene Persönlichkeit im jüdischen Leben des heutigen Polens, hat dies betont. Er gehörte der sozialistisch-jüdischen Arbeiterpartei «Bund» an und war führend am Warschauer Ghetto-Aufstand beteiligt. Später wurde er Arzt und Verfasser bemerkenswerter, anti-heroischer Schilderungen des Aufstands. Jahrelang war er in der Menschenrechtsbewegung engagiert, und er war auch ein bedeutender, weitherum geachteter Aktivist der «Solidarność». Eigenartigerweise ist er dennoch Bundist geblieben. Jüdische Präsenz scheint für ihn irgendwie die Präsenz grosser Gruppen von jüdischen Arbeitern zu bedeuten. Dies im Gegensatz zur religiösen Sicht, die in etwa die meinige ist, wonach ein volles jüdisches Leben dann möglich ist, wenn ein *Minjan* zustandekommt. Edelmanns bewundernswertes Engagement in der politischen Opposition hat vermutlich mit den bundistischen Idealen von sozialer Gerechtigkeit zu tun. Sein Verständnis dessen, was Judesein heisst, ist allerdings extrem: Kürzlich erklärte er², den Juden früherer Zeiten entsprächen im heutigen Polen die für Gerechtigkeit kämpfenden Aktivisten von «Solidarność», die wie die Juden damals verfolgt würden. Ein ideologisches Konzept des Judeseins ersetzt für Edelman also sämtliche traditionellen Kriterien. Ich denke, dass er mit dieser Haltung allein steht.

Dem Untergang des Jiddischen zum Trotz will die andere jüdische Organisation, die oben erwähnte säkulare Vereinigung TSKZ, die säkulare, linksgerichtete jiddische Kultur hochhalten, die ihre Blüte vor dem Krieg erlebte. Aber auch diese Organisation ist für junge Leute nicht attraktiv, denn für sie scheinen weder die jiddische noch die linke Ideologie die richtigen Alternativen darzustellen. Die wenigen, die etwas wirklich traditionell lernen wollen, ziehen es vor, Hebräisch zu lernen. Natürlich ist das Hebräische heute ebenso sehr mit der Liturgie wie mit dem Staat Israel verbunden.

Wegen Israel ist das Hebräische nicht bloss eine Tradition, es ist eine lebendige Wirklichkeit, und deshalb übt es ungleich mehr Anziehung aus. Wir interessieren uns für Israel und machen uns Sorge um es. Das heisst allerdings nicht, dass eine auf Israel zentrierte Identität die traditionellen Bestandteile des Judeseins ersetzen könnte. Praktisch alle polnischen Juden, die nach Israel auswandern wollten, konnten dies auch tun – auch wenn es nicht ganz einfach ist. Man braucht eine Dosis Hartnäckigkeit, weil die erste offizielle Antwort gewöhnlich ablehnend ausfällt. Aber die Auswanderung nach Israel ist in Polen nicht wirklich ein Thema.

Ausserdem gibt es unter den polnischen Intellektuellen ein beträchtliches Interesse für Israel. Polnisch-israelische Kulturbeziehungen können demnach in einem allgemeinen polnischen Rahmen gepflegt werden, ohne spezifisch jüdisch sein zu müssen. Dasselbe gilt von der Pflege jüdischer Denkmäler, vor allem der Friedhöfe, und vom Gedenken an die Opfer der Gaskammern. Gewiss nehme ich an solchen Bestrebungen gern zusammen mit nicht-jüdischen Freunden und Bundesgenossen teil. Aber für mich als Juden hat Israel natürlich noch eine zusätzliche Bedeutung. Ich kann mir z.B. den Staat Israel als letzten Zufluchtsort vorstellen, falls dies einmal nötig sein sollte...

Jüdische Kommunisten

Hat Israel für die älteren Mitglieder der säkularen, kommunistischen TSKZ irgendeine Bedeutung? Früher, vor 20 oder 30 Jahren, waren sie militante Kommunisten, was unter anderem bedeutete, dass sie extrem anti-religiös und entschieden anti-israelisch waren. Viele von ihnen sind heute offener geworden; viele wollen die Beziehungen zu Verwandten und Freunden in Israel oder im Westen aufrechterhalten, und einige kommen an den höchsten Feiertagen auch in die Synagoge. Die Polarisierung unter Polens Juden hat sich erheblich abgeschwächt, und es gibt eine Zusammenarbeit zwischen den jüdischen Institutionen aller Richtungen. Im Jahre 1968 wurde Israel der Zufluchtsort für einige Kommunisten, die vordem grimmige Anti-Zionisten gewesen waren. Heutzutage gehört man der TSKZ weniger aus ideologischen Gründen an und mehr deshalb, weil man in diesem Rahmen ähnlich eingestellten Juden begegnen kann. Einige Aktivisten halten allerdings an ihrer ideologischen Position fest. So sagte einer von ihnen kürzlich, der wichtigste jüdische Feiertag sei der Jahrestag der russischen Oktoberrevolution. Aus diesen Gründen habe ich es zusammen mit meinen Freunden vorgezogen, einen privaten Kreis zu bilden, der informell am jüdischen Leben teilhat, statt uns einer Institution anzuschliessen und uns mit verantwortlichen Leuten auseinanderzusetzen, die solche Ansichten haben. Aber es ist denkbar, dass sich unsere Haltung ändert. Die Nivellierung der Unterschiede wurde noch kürzlich, im Januar letzten Jahres, deutlich, als im staatlichen Jüdischen Theater eine grosse Menge von Juden aller Schattierungen, zusammen mit vielen Nicht-Juden, den Gesängen und Ausführungen von *Shlomo Carlebach*, einem chassidischen Rabbi aus New York, zuhörte.

Die zitierte Meinung hinsichtlich der jüdischen Feiertage bringt die Tatsache an den Tag, dass es in einer kommunistischen Zukunftsperspektive keinen Platz für die Juden als Juden gab. Eine unterscheidbare jüdi-

sche Identität sollte es nicht mehr geben. Deshalb konnten auch diejenigen jüdischen Kommunisten, die an gewissen jüdischen Bindungen festhielten, ihren Kindern kein jüdisches Engagement weitervermitteln. Diese Kinder wurden als Polen und als Kommunisten erzogen. Die kommunistische Ideologie ist zusammengebrochen oder verfliegen und als kulturelle Identität der Kinder jüdischer Kommunisten blieb das Polesein übrig. Dies gilt auch für diejenigen, die sich später dafür entschieden, sich auch eine jüdische Identität anzueignen (wie es bei mir selber der Fall war). Um meine eigene Situation und diejenige einiger Freunde zu beschreiben, ist deshalb vielleicht der Begriff «jüdische Polen» dem Begriff «polnische Juden» vorzuziehen. Spannungen für polnische Juden oder jüdische Polen ergeben sich in erster Linie aus der herrschenden traditionellen Ansicht, wonach Polesein und Judesein sich gegenseitig ausschließende Kategorien sind. Diese Ansicht wird nach und nach von der gegenteiligen Meinung abgelöst, wonach Polesein und Judesein vereinbar sind. *Janusz Korczak*, der bekannte Arzt, Erzieher und Held des Warschauer Ghettos, entschied sich dafür, sowohl Jude wie Pole zu sein – ein Weg, der meines Erachtens schwierig, aber nicht unmöglich ist, heute ebenso wie damals. Für uns stellen sowohl Polen wie das Judesein Werte dar. Wir versuchen, sie miteinander zu verbinden, indem wir die Elemente der einen Tradition, die der anderen Tradition entgegenstehen, weniger stark betonen. Meines Erachtens ist die zur Zeit herrschende anti-polnische Einstellung bei westlichen Juden ein historischer Zufall. Sie geht auf schlechte Erfahrungen in Polen zurück, aber es gibt nichts daran, was unabdingbar zum Judesein gehören würde. Eine pro-polnische Einstellung ist mit dem Judentum ebenso vereinbar wie eine anti-polnische. Es ist eine Tatsache, dass die negativen Gefühle mancher polnischer Juden gegenüber Polen genau deshalb aufkamen, weil sie das Gefühl hatten, ihre Liebe zu Polen werde verschmäht. Traurigerweise scheinen viele Juden im Westen anzunehmen, dass das negative Polenbild nicht eine vorübergehende Sache ist, sondern einen wesentlichen Teil der jüdischen kollektiven Erinnerung ausmacht.

Manche polnischen Einstellungen verlaufen ganz parallel. Die Verachtung der einen steht der Verachtung der andern gegenüber. Vor dem Krieg sah man den Antisemitismus als einen wichtigen Bestandteil der polnischen Identität an, und manche Polen tun das bis heute, indem sie zwischen «echten Polen» und zweifelhaften Polen, nämlich solchen mit jüdischem Hintergrund, unterscheiden. Eine völlig entgegengesetzte polnische Tradition gewinnt aber gegenwärtig an Bedeutung, die Haltung nämlich, die Polens bedeutendster Dichter, *Adam Mickiewicz*, vor anderthalb Jahrhunderten formulierte: Israel ist «der ältere Bruder», dem besondere Achtung gebührt. Eine für mich schmerzliche Ironie des Schicksals besteht darin, dass junge Polen, die auf dieser Linie die Begegnung mit ausländi-

schen Juden suchten, von diesen abgeschreckt und als Antisemiten behandelt wurden, nur weil sie Polen sind. Eine solche Erfahrung kann tatsächlich anti-jüdische Gefühle provozieren.

Die Geschichte und ihre gegensätzlichen Deutungen

In Warschau heute als polnischer Jude zu leben bedeutet, Tag für Tag in historische Kontroversen verwickelt oder auch im Zusammenprall gegensätzlicher Vorurteile aufgerieben zu werden; ich denke hier an Meinungen, die eher unter ausländischen als unter den in Polen heute lebenden Juden geläufig sind.

Wie repräsentativ war z.B. das Pogrom von Kielce? In der Stadt Kielce wurden am 4. Juli 1946 42 Juden ermordet, nachdem der Mob ein von Juden bewohntes Haus gestürmt hatte. Die Frage ist nicht so sehr die nach dem Wie des Geschehens – obwohl es auch in dieser Hinsicht einige Unbekannte gibt –, sondern die nach der Deutung der Fakten. Viele Juden sagen: «Kielce brachte an den Tag, was die Polen uns antun wollten.» Bezichtigt man aber alle Polen, so ist dies sicher eine Verallgemeinerung, die denjenigen Polen unrecht tut, die sich mit den vom Mob – einem eindeutig polnischen Mob – ermordeten, unschuldigen Juden völlig solidarisch fühlten. Damals wie zu allen Zeiten spaltete der Antisemitismus die Polen untereinander weit mehr, als dass das alle Polen gegen die Juden geeint hätte. Polens wichtigste politische Kräfte verurteilten das Pogrom. Dennoch wäre es verkehrt, das Ausmass des Antisemitismus zu unterschätzen. In der Folge des Pogroms begannen die Juden, das Land in grosser Zahl zu verlassen. Dieses Faktum ist bei Polen weitgehend unbekannt, sie können es auch nicht verstehen. Viele sagen, es habe sich um eine von der Polizei oder den Sowjets angezettelte Provokation gehandelt, und deshalb sei es sinnlos, den Polen die Schuld zuzuschreiben statt z.B. den Russen oder vielleicht gar, wie einige meinen, den Juden selber, weil diese damals an der Spitze der Polizei gestanden hätten. Kurz, die Polen betrachten sich als unschuldige Opfer einer von anderswoher ausgehenden Provokation. Tatsache ist, dass das Pogrom der Regierung sehr gelegen kam: für viele ausländische Beobachter rückte der brutale Pogrom nämlich die von der kommunistischen Regierung betriebene Fälschung einer Volksabstimmung in den Hintergrund, die ein paar Tage zuvor stattgefunden hatte und die die Einstellung der Polen gegenüber dem Kommunismus zeigen sollte. Tatsache ist aber auch, dass Tausende von Teilnehmern am Pogrom durch das Gerede von einem angeblichen Ritualmord angezogen worden waren. Auch wenn eine Provokation vorgelegen haben sollte, so war die Situation doch reif dafür, weil die Atmosphäre mit Anti-

semitismus geladen war. Der Pogrom von Kielce war kein isolierter Vorgang.

Zweifellos ergaben sich dieser und andere Übergriffe gegen Juden nicht nur vom früheren Antisemitismus oder von der Zeit der deutschen Besetzung her, als praktisch jedermann sich daran gewöhnt hatte, die Juden als vogelfrei anzusehen. Als neues Element kam in der Nachkriegszeit hinzu, dass man die Übergriffe gegen die Juden als eine Weise des Kampfes gegen den Kommunismus betrachten konnte, obwohl nur sehr wenige von den in Kielce ermordeten Juden der neuen kommunistischen Elite angehörten. Dies führt uns in eine weitere Kontroverse hinein: Welche Rolle spielten Juden in Partei und Polizei im Laufe der ersten Jahre des neuen Regimes? Viele Polen sahen diese Zeit als eine Zeit jüdischer Machtausübung an. Aber jene jüdischen Kommunisten handelten nicht anders als andere Stalinisten auch. Juden gab es sowohl bei den Polizisten wie bei den Opfern der Polizei. Wenige Juden im Westen wären damit einverstanden, wollte man sie in Verbindung mit diesen jüdischen Kommunisten bringen, und zwar aus gutem Grund: Beim Eintritt in die KP hatte nämlich jedermann alles Jüdische, und vor allem sämtliche spezifisch jüdischen Interessen, hinter sich zu lassen. Dennoch *waren* diese Kommunisten Juden. Zwar wurden sämtliche Entscheidungen in Moskau getroffen, aber unter den Freiwilligen, die diese Entscheidungen in Warschau ausführen wollten, waren so viele Juden, dass sie überall sichtbar in Erscheinung traten. Dass es auch beim kommunistischen Establishment jüdische «Restbestände» gegeben hat, ist nicht völlig auszuschliessen; zu nennen wären etwa die Überempfindlichkeit gegenüber dem Antisemitismus, ferner – obwohl dies bereits fragwürdiger ist – ein geradezu talmudischer Diskussionsstil über die Prinzipien des Marxismus und vielleicht sogar die Ghetto-Mentalität der kommunistischen Aktivisten.

Eine der gängigsten und für mich schmerzlichsten Kontroversen betrifft die Einstellung der Polen zur Schoah. In den Augen vieler Juden sieht es immer noch so aus, als hätten die Polen rückhaltlos mit den Nazis kollaboriert; nach diesem Vorurteil hätten nur einige wenige Polen etwas unternommen, um den Juden zu helfen. Aber dieses Vorurteil nimmt die Tatsache schlicht nicht zur Kenntnis, dass keine einzige polnische Organisation in Nazi-Verbrechen verwickelt war. Polnische Individuen, vor allem Polizeiangehörige, nahmen daran teil – aber ebenso auch vereinzelt Juden und jüdische Polizisten. Die Kontroverse dreht sich darum, wer denn nun zu Recht als repräsentativ anzusehen ist: der Judenjäger, der passive und uninteressierte Nachbar, der passive, aber mitfühlende Nachbar, derjenige, der gegen finanzielle Entschädigung zur Hilfe bereit war, oder schliesslich derjenige, der ohne irdischen Lohn zu helfen versuchte? Die Besetzung war in Polen totaler und gnadenloser als überall sonst in

Europa; denjenigen, die den Juden zu Hilfe kamen, drohte wirklich der Tod. Angesichts des Terrors der Nazis und der Unterdrückung der Polen war die Passivität einer Mehrheit unausweichlich; bemerkenswert ist jedoch, dass es Individuen und Institutionen, vor allem katholische Klöster, gab, die ihr Leben aufs Spiel setzten, um Juden zu retten. Tatsache ist, dass die grosse Mehrheit der Juden ermordet wurde. Aber dies hatte nur wenig mit der Einstellung der Polen zu tun; selbst wenn alle Polen die Juden geliebt hätten, hätte das Ergebnis der deutschen Besetzung nicht viel anders ausgesehen. Gewiss hätte eine grössere Anzahl überlebt; aber die grosse Masse der Juden wäre trotzdem zum Untergang verurteilt gewesen, weil die Mordmaschinerie der Nazis so perfekt arbeitete, dass unter den Bedingungen eines besetzten Landes kein aussichtsreicher Widerstand möglich war.

Auf der anderen Seite steht das polnische Vorurteil, das praktisch alle Polen teilen: Demnach hätten *sämtliche* Polen, von einigen Verbrechern abgesehen, ihr Bestes zur Rettung der Juden getan. Dies entspricht nun keineswegs der historischen Wahrheit. Gewiss muss man sich mit dem Respekt, der sich für Märtyrer ziemt, an diejenigen erinnern, die sterben mussten, weil sie den Juden zu Hilfe eilten. Aber diese Hilfsbereiten bildeten bloss eine Minderheit unter den Polen, die am Schicksal der Juden weitgehend uninteressiert waren. Obwohl nur wenige bereit waren, bei der Tötung der Juden mitzuwirken, so waren doch viele andere nur zu froh, dass die Nazis die Lösung der «Judenfrage» an die Hand nahmen. Solche feindlichen Einstellungen kamen in manchen Untergrunddokumenten zum Ausdruck, in denen man zum Beispiel lesen konnte: «Der Krieg zwischen Deutschen und Juden geht uns nichts an.» Jüdische Überlebende wussten zu berichten, dass ihre polnischen Retter Angst vor ihren eigenen Nachbarn hatten. Und dies ging nach dem Krieg weiter! Junge Polen, die immer nur von der Hilfe für die Juden gehört haben, können sich nur schwer vorstellen, dass manche Leute lieber nicht davon sprechen, dass sie einmal Juden versteckt haben. Einige Juden entschlossen sich nach Kriegsende, ihre Identität nicht offenzulegen. Einige verheimlichten ihre jüdische Abstammung bis zum heutigen Tag.

An dieser Stelle ist nun die subtilste und am meisten emotionsgeladene Kontroverse im Bereich der Beziehungen zwischen Juden, Polen und Deutschen zu erwähnen. Nach einer Meinung, die bei Juden im Westen recht verbreitet ist, gelten die Polen nicht nur als mitverantwortlich für den von den Deutschen begangenen Judenmord, sondern gar noch als antisemitischer und schuldbeladener. Diese für mich schmerzliche Ansicht kann mich zuweilen in Rage versetzen. Die These von der Mitverantwortung, ja von der besonderen Schuldverstrickung der Polen ist ohne Zweifel ungerechtfertigt und ungerecht. Der polnische Antisemitismus war nie

mörderisch und glich dem systematischen Charakter des nazistischen Vernichtungsfeldzugs keinesfalls. Schon vor dem Krieg bestand hier ein klarer Unterschied, den der sogenannte Zbąszyn-Vorfall treffend illustrieren kann. Im Oktober 1938 wurden Tausende von polnischstämmigen Juden auf brutale Weise aus dem Deutschen Reich ausgewiesen; nachdem man sie aus dem Schlaf geholt hatte, wurden sie sofort auf die andere Seite der Grenze nach Polen verfrachtet. Erst ein paar Tage später gewährten ihnen die polnischen Behörden die Aufnahme. Polens Regierung hatte tatsächlich einen Plan ausgearbeitet, der auf der Basis neuer Gesetzesbestimmungen die Juden um ihre polnischen Pässe bringen sollte. Dies veranlasste die deutschen Behörden zu dieser Blitzaktion. Obwohl also die offizielle polnische Politik ebenfalls darauf abzielte, die Juden zahlenmässig zu reduzieren, so tat sie es doch auf eine zivilisierte, indirekte, massvolle Weise. Demgegenüber war die deutsche Politik brutal und erbarmungslos.

Aber die Aktionen der Nazis in Deutschland wurden von den Juden zwar als Wahnsinn, als tödlicher Wahnsinn angesehen, sie wurden jedoch immer als etwas wahrgenommen, das mit dem im allgemeinen korrekten Verhalten höflicher deutscher Nachbarn wenig zu tun hatte. In Polen lebten viel mehr Juden als in Deutschland. Und die allgemeine Stimmung in Polen war judenfeindlich, etwas, woran sich Juden bis heute erinnern. Man kann sich daran erinnern, dass man verachtet worden ist; aber niemand wäre in der Lage, sich daran zu erinnern, dass man getötet werden sollte oder dass der eigene Tod von oben – etwa während einer Wannsee-Konferenz – verfügt worden wäre. Welches auch immer die unterschiedlichen Einstellungen von Polen in der Kriegszeit waren – und Verallgemeinerungen werden ihnen nicht gerecht –, Polen gehörten ebenfalls zu den Opfern der deutschen Besetzung, eine Tatsache, die in Polen und wohl auch in Deutschland, aber nicht unbedingt jenseits des Atlantiks wohlbekannt ist. Die Polen sehen sich selber als die hauptsächlichen Opfer des Krieges an, und sie können nicht zugeben, dass das Schicksal der Juden unverhältnismässig schrecklicher war. Der Streit um die Frage, wer denn nun mehr gelitten habe, zeugt nicht von viel gutem Geschmack. Aber er liegt den Ressentiments zugrunde. Ferner meine ich, dass ein Hauptgrund für die Schuldzuweisung an die Polen der folgende ist: Die Schuld der Deutschen steht fest, aber diejenigen Juden, die sich während des Krieges in Polen versteckt hielten, lebten in Polen und bekamen gewöhnlich keine Deutschen zu Gesicht. Sie hatten Angst vor polnischen Nachbarn, weil einige von diesen böseartig oder antisemitisch eingestellt oder einfach derart eingeschüchtert waren, dass sie keinen Juden sehen wollten; dennoch erwarteten die Juden Solidarität von seiten anderer Polen, die ihre Nachbarn waren und die selber auf der Seite der Opfer standen. Im Gegensatz

dazu erwarteten sie von den Deutschen überhaupt nichts, denn diese waren ja nicht ihre Nachbarn und konnten nur als die äusserste Bedrohung – jenseits aller menschlichen Beziehungen – wahrgenommen werden. Natürlich gab es Ausnahmen, und ausserdem gab es auch die Korruption, die manche menschlichen Erleichterungen brachte, aber aufs Ganze gesehen sah man in den deutschen Besatzern doch eine unmenschliche Macht, fast so etwas wie eine Naturkatastrophe. Ein Erdbeben kann man nicht hasen. Aber man hasst den Nachbarn, der das Haus eines Opfers plündert. (Übrigens kann sich so etwas überall – auch ohne das Vorhandensein ethnischer Konflikte – zutragen, so zum Beispiel kürzlich in Armenien.) Solche negativen Gefühle sind besonders stark, weil unmittelbar nach dem Krieg Juden noch von verschiedenen bewaffneten polnischen Gruppen und Individuen bedroht wurden. Während sich die Einstellung den Polen gegenüber immer auf einer menschlichen Ebene bewegte, machte die Entmenschlichung der Deutschen menschliche Emotionen ihnen gegenüber unmöglich. Zu Beginn hatten die Nazis die Juden zu Nicht-Menschen erklärt, um sie emotionslos umbringen zu können. Dann breitete sich die Entmenschlichung aus.

Antisemitismus und Judesein

Praktisch allen Juden – die Konvertiten eingeschlossen – ist dies gemeinsam, dass sie von anderen, sowohl von Juden wie von Nicht-Juden, als Juden wahrgenommen werden; auf diese Weise gewinnen sie eine gewisse von aussen abgeleitete jüdische Identität. Für viele ist dies die *einzig*e jüdische Identität, die sie haben. Auch für mich war dies der Fall. Als Kind wusste ich nichts von meiner Abstammung. So etwas war in kommunistischen Familien gang und gäbe. Meine Eltern spürten, dass sie in bezug auf unsere Wurzeln nichts zu sagen hatten (obwohl mein Grossvater mütterlicherseits in Israel lebte). Noch 1968 meinte ich, dass Judesein nur bedeute, dass ich zum Objekt antisemitischer Angriffe werden könnte. Eine reine Negativität also.

Vesuche, dem Judesein zu entfliehen, gab es spätestens seit *Heinrich Heine*, der im Judesein ein Unglück sah, häufig. Interessanterweise hörte ich einen bekannten polnischen Schriftsteller diesen Ausspruch kürzlich wiederholen; dieser Schriftsteller ist in einem Shtetl aufgewachsen und hat zeitlebens über Juden geschrieben.

Man kann sich vorstellen, dass es irgendwo oder in irgendeiner Gruppe viele nicht-jüdische Juden gäbe, die ihrem Judesein zu entfliehen trachten. Sie wüssten, wer ausser ihnen selber Jude ist – selbst die rand-

ständigsten Juden wollen noch wissen, wer Jude ist –, aber es wäre ihnen peinlich, darüber miteinander zu diskutieren und, erst recht, sich in der Öffentlichkeit dazu zu äussern. In ihren Augen könnte jegliche Erwähnung dieser Tatsache Antisemitismus provozieren. Natürlich haben sie gute Gründe für die Annahme, dass ihr Judesein irrelevant ist; schliesslich haben sie alles getan, um nicht mehr jüdisch sein zu müssen, und haben sich nach besten Kräften darum bemüht, nicht zugunsten irgenwelcher Interessen zu handeln. Wenn aber die Tatsache ihrer Abstammung oder die Frage nach deren möglicher Bedeutung zu einem Tabu wird, bekommen andere den Eindruck, diese ganze Haltung sei unehrlich. Antisemiten könnten düstere Geheimnisse dahinter vermuten, und Philosemiten könnte es peinlich sein, das Tabu zu brechen – aus Angst, den überempfindlichen Juden wehzutun. Im Endeffekt wird es unmöglich, das Wort «Jude» beiläufig auszusprechen. In Polen war dies eine Tatsache. So musste die Rückkehr meiner selbst und meiner Freunde zum Judentum mit einer Art Gruppentherapie beginnen. Wir mussten lernen, laut zu sagen: «Ich bin Jude». Dieser erste Schritt war für uns vor fast zehn Jahren notwendig; ohne ihn wären weitere Aktivitäten unmöglich gewesen.

Die Überempfindlichkeit nicht-jüdischer Juden spielte eine bedeutende Rolle für die Entstehung eines gehemmten Klimas, in dem schon das blossе Wort «Jude» als aufdringlich und spaltend empfunden wurde. Aber natürlich war die Atmosphäre des Antisemitismus die Hauptursache eines solchen Klimas.

Anti- und Philosemitismus

Im heutigen Polen stellen antisemitische Handlungen keine Bedrohung mehr dar. Juden stehen in Polen nicht in Gefahr, und in ihrer beruflichen Laufbahn bringt ihnen das Judesein keine Nachteile. Natürlich trifft es zu, dass Polen im Europa der Nachkriegszeit das einzige Land war, in dem Ereignisse wie der Pogrom von Kielce und ähnliche Gewaltakte vorkamen. Richtig ist auch, dass die antisemitischen Säuberungen von 1968 die einzigen offiziellen, von einer Regierung unterstützten antisemitischen Aktionen gewesen sind, die es im Nachkriegseuropa gegeben hat³. Aber zu normalen Zeiten spielt dies keine wirkliche Rolle. Entscheidend ist die Atmosphäre. Antisemitismus, der sich in Worten, jedoch nicht in Taten ausdrückt, ist etwas Alltägliches. Man begegnet ohne weiteres der Meinung, dass es in Polen so schlecht gehe, weil die Juden ihre eigenen Interessen verfolgten oder weil es einfach zu viele von ihnen gebe.

Einige Vertreter der Behörden, der Kirche und der bisherigen Opposition haben solche Meinungen gar in der Öffentlichkeit geäußert.

Aber wenn man diese Fakten generalisiert, verfälscht man die wahre Situation. Weder die offizielle Regierungslinie noch die offizielle Politik der Kirche sind antisemitisch. Es gibt Priester und katholische Kreise, die sogar philosemitisch sind. Bezeichnende Verhaltensänderungen den Juden gegenüber haben stattgefunden; so singen z.B. die katholischen Jugendgruppen «Oazy» religiöse Lieder in hebräischer Sprache, etwas, das vor 50 oder noch vor 30 Jahren undenkbar gewesen wäre und das jetzt so gut wie normal ist. Pater *Michael Czajkowski* erklärte öffentlich, er wäre stolz darauf, wenn er jüdischer Abstammung wäre, weil er auf diese Weise mit Jesus von Nazaret verwandt wäre. Ganz gewiss bestand die offizielle Linie der «Solidarność» darin, den Antisemitismus zu bekämpfen; das war jedermann bekannt. Was meine persönliche Erfahrung betrifft, so konnte ich am Leben in Polen und an verschiedenen kulturellen und politischen Veranstaltungen aktiv teilnehmen – immer in der Gewissheit, dass die meisten Leute in meiner Umgebung auf Juden mit Sympathie oder jedenfalls mit genauso viel positiven wie negativen Gefühlen reagierten.

In der katholischen Kirche Polens ist eine interessante Entwicklung festzustellen. In Übereinstimmung mit einer veränderten Haltung der Weltkirche würde man jetzt gerne in den Dialog mit Juden eintreten. Leider gibt es fast niemanden, mit dem man sprechen könnte. So besteht ein Bedürfnis nach Juden, die diese Rolle übernehmen könnten. Kürzlich traf es auch mich selber – mangels geeigneterer Kandidaten. Meine Erfahrung und meine Kenntnis des Christentums erwiesen sich tatsächlich als hilfreich. Beide Seiten anerkennen die Notwendigkeit von Kontakten: Obwohl ich keine formelle Stellung in irgendeiner jüdischen Organisation inne habe, wurde ich dennoch in die kleine jüdische Delegation aufgenommen, die 1987 vom Papst in Warschau empfangen wurde. Mehrfach sprach ich vor einem katholischen Publikum und half auch mit, weitere jüdische Referenten zu finden. Manchmal gab es richtige Überraschungen. So traf ich in einem Priesterseminar im Norden Polens, in Pieniezno, einen Priester, Dr. *Wodecki*, den dortigen Professor für Bibelwissenschaft, der nicht nur sehr gute Kenntnisse der jüdischen Tradition besaß, sondern dem diese auch so viel bedeutete, dass er die israelische Nationalhymne, *Hatikva*, ins Polnische übersetzt und seinen Studenten beigebracht hatte – nicht nur die erste, sondern alle Strophen!

Eine interessante Kategorie von marginalen Juden ist erst kürzlich sichtbar geworden. In den letzten zehn Jahren hat es mehrere Fälle von Katholiken gegeben, die an ihrem Judesein zumindest gefühlsmäßig festhalten wollen. Polnische Juden, die in letzter Zeit zum Katholizismus kon-

vertiert hatten, galten als «Polen jüdischer Abstammung» und nicht so sehr als Juden, weil sie ja keine jüdische Zugehörigkeit oder Erziehung hatten. Einige Konversionen liessen sich einem Bedürfnis nach Zugehörigkeit – ob dies nun die Zugehörigkeit zur polnischen Nation, die traditionellerweise als katholische Nation gilt, oder zur Familie eines Ehepartners war; sehr oft hingegen ergab sich die Konversion auch aus einem Bedürfnis nach einem religiösen Bekenntnis und Kult. Die Entscheidung für den Katholizismus liegt in Polen nahe. Politische Ereignisse haben seine Anziehungskraft noch verstärkt. Ich kenne z.B. Leute, die sich in der Haft während der Zeit des Kriegsrechts zur Konversion entschieden. Eine solche Entscheidung bedeutete nicht, dass der Betreffende sein Judesein preisgab, denn diese Leute hatten überhaupt nichts Spezifisches preisgegeben, weil ihnen das jüdische Leben ohnehin fremd war. So war es gerade ihr christliches Bekenntnis, das sie gegenüber ihrer bisher vergessenen jüdischen Tradition sensibler und offener machen konnte. Sie schämen sich ihrer Abstammung also nicht mehr als andere Juden. Im Gegenteil, sie teilen vielleicht sogar das Gefühl des Stolzes, das auch andere Juden haben. Diese Identifikation ist in den letzten Jahren gegenüber früher um einiges leichter geworden, weil sich die Einstellung zu allfälligen jüdischen Wurzeln gewandelt hat. Immer mehr Menschen sehen darin eher eine Auszeichnung als etwas, dessen man sich schämen müsste. Was vor dem Krieg noch als ein Stigma angesehen wurde, ist in gewissen Kreisen heute zu etwas Positivem, ja fast zu einer Mode geworden: In diesen Kreisen gelten Juden und Judentum als ein faszinierender, geachteter Teil der polnischen Traditionen.

Im heutigen Polen gibt es ein weiteres seltsames Phänomen. Ich habe Polen getroffen, die erst kürzlich entdeckt hatten, dass einige ihrer Vorfahren Juden gewesen waren. Seit zwei oder mehr Generationen waren sie selber katholisch gewesen, aber trotzdem wollten sie mit ihrer Entdeckung etwas anfangen: Sie wollten ihre Faszination mit anderen teilen, wollten mehr über das Judentum erfahren oder wollten in diesem neuen Licht ihre Unzufriedenheit mit der Kirche analysieren; dies bedeutet allerdings nicht notwendig, dass sie sich vom Christentum lossagen wollen. Aber wenn sie es doch tun? Ich habe mehrere solche Leute getroffen und bekam den Eindruck, dass sie von mir erwarteten, ich solle ihnen ihren Weg weisen. Aber das ist mehr, als ich tun kann und will. Ich kann sagen: «Beginnen Sie zu lesen und zu lernen». Aber ich würde wohl auch hinzufügen wollen: «Wissen Sie, es ist *schwer zu sein a Jid*». Und doch gibt es immer wieder Einzelne, die das Gefühl haben, sie sollten es versuchen. Zu einer besonderen Kategorie gehören diejenigen, die während des Krieges als jüdische Babys christlichen Familien übergeben wurden. Einige von ihnen haben erst jetzt von ihrer Abstammung erfahren. Je mehr man über diese ganze komplexe

Situation weiss, desto schwerer fällt es einem zu sagen, was Judesein in Warschau heute bedeutet.

Die Zukunft der Juden in Polen sieht nicht rosig aus. Es wird sogar noch weniger Juden geben als heute. Aber Gott allein kennt die Zukunft. Die Generation meiner Eltern dachte, *sie* seien die letzte Generation von Juden in Polen. Das ist beinahe wahr, aber eben doch nicht ganz. Als Juden sind wir heute die Hüter der Erinnerung. Wir sind rings umgeben von Geschichte, historische Kontroversen sind mein tägliches Brot – oder eher noch mein tägliches Gift. Ich spüre, dass ich meine Vorfahren repräsentiere – trotz all der Unterschiede, die zwischen ihnen und mir, einem modernen Juden oder auch einem jüdischen Polen, bestehen. Aber ich glaube auch, dass es traurig und tragisch wäre, wenn die jüdische Präsenz in Polen völlig abgebrochen würde, in einem Land, in dem jüdisches Leben jahrhundertlang auf eine sehr schöpferische Weise geblüht hat. Und ich weiss auch, dass es Leute gibt, die meine Ansicht teilen, sowohl in Polen selber wie im Ausland.

ANMERKUNGEN

1. Seit dem Sommer 1989 amtiert in Warschau wieder ein Rabbiner (*Anm. d. Red.*).
2. Diese Äusserung von Marek Edelman datiert aus dem Frühherbst 1988 (*Anm. d. Red.*).
3. Abgesehen von den Verfolgungen der jüdischen Intellektuellen und Schriftsteller in der Sowjetunion in den Jahren 1948-1952, dem Slanský-Prozess in Prag (1952) u.a.m. (*Anm. d. Red.*).